

AI.MAG

KI-TECH MAGAZIN FÜR WIRTSCHAFT & KULTUR

MYTHOS

BAUSTELLE INFRASTRUKTUR

- SOUVERÄNE LÖSUNGEN & STACKIT
- CLAUDE MYTHOS & REALITÄT
- SCHWÄCHEN VS. STÄRKEN
- THE RISE OF THE CLAW

ADC INTERVIEW

SILKE MÜLLER INTERVIEW

KI IN INDIEN

- KIQ: WAS IST DAS?
- BILDUNGSREFORMEN
- RISE OF AI 2026
- WAIFF 2026
- GITEX EUROPE 2026
- KI-FILM-COMMUNITY

SCHWEIZ: 11.30 CHF
AUSTRIA: 9.60 €



Die Baustelle im Kopf und im Rechner

Warum der KIQ® / AIQ der ultimative Bauplan für die kommende Renaissance ist

Das AI.MAG-Interview mit Christoph Santner & Christine Papadopoulos, Autoren von „KIQ – der Künstliche Intelligenz Quotient“.

AI.MAG: Was genau ist ein KIQ®, was muss man sich darunter vorstellen? Und wie boostet man seinen KIQ®?

Christine: Wenn es neben dem klassischen IQ auch so etwas wie den EQ gibt, also die Emotionale Intelligenz, dann gibt es in unseren Zeiten natürlich auch den Künstliche-Intelligenz-Quotienten. Dabei unterscheiden wir zwei Aspekte: der Maschinen-KIQ® besagt, wie intelligent mittlerweile die guten KI-Systeme sind. Und der Human-KIQ® beschreibt, wie klug wir Menschen in Symbiose mit KI werden können.

Christoph: Es gibt einen interessanten Science-Fiction-Roman von A. E. van Vogt aus dem Jahr 1978 mit dem Titel „Intelligenzquotient 10.000“. Er geht von der Annahme aus, dass mega-kluge Aliens auf unseren Planeten kommen. Ein Wissenschaftler entwickelt schließlich ein Serum, dass auch uns Menschen in diese Sphäre der Superintelligenz boostet. Interessanter Gedanke. Warum sollte unser heutiger IQ also das Non-plus-Ultra der Intelligenz-Evolution sein?

Um in einem Bild zu sprechen: Stellen wir uns vor, die KI alleine genommen ist ein brandneuer Sportwagen. Der KIQ® ist nun nicht die PS-Zahl des Autos, sondern deine Fähigkeit, ihn sicher und schnell ans Ziel zu lenken und alles aus ihm rauszuholen – ohne die Leitplanke zu küssen. Kurz gesagt: der Künstliche-Intelligenz-Quotient bestimmt, wie gut du als Mensch mit der Maschine zusammenarbeitest. Er misst unseren digitalen Brain-Score.

Christine: Dabei geht es nicht um Mensch gegen Maschine, sondern um ein „mit“. Boosten kann man den KIQ® wie einen Muskel im Fitnessstudio: Nicht durch Zuschauen, sondern durch Tun. Wir haben dafür eine konkrete Formel entwickelt und eine Methode, die wir im Buch im Detail schildern: Dein Human-KIQ® steigt, wenn du das richtige KI-Modell wählst, deinen Synergiefaktor mit der KI erhöhst, und so ordentlich Zeit gewinnst. So entwickeln wir uns, salopp gesprochen, vom „digitalen Depp“ zum „KIQ®-Meister“. Es ist nur eine Frage des Trainings.

AI.MAG: Inwiefern finden in Euren Betrachtungen auch der menschliche Körper eines jeden und die Hardware-Infrastruktur und deren Effizienzen als Meta-Kontext eine Rolle bei der Ermittlung des KIQ®s?

Christoph: Spannende Frage! Der Human-KIQ® ist primär eine kognitive Messgröße – also wie schlau du die KI nutzt und wie clever du mit ihr werden kannst. Aber wir sind ja keine schwebenden Gehirne im Reagenz-Glas. Noch nicht, auch wenn es ja bereits BCIs gibt, Brain-Computer-Interfaces, also Chips im Kopf. Wenn dein Körper müde ist, dein Blutzucker im Keller liegt oder du nur noch gestresst bist, dann sinkt dein Human-KIQ® dramatisch. Du triffst schlechtere Entscheidungen, übersehst KI-Halluzinationen. Unser Buch betont: Ein hoher KIQ® braucht unseren gesunden „Bio-Computer“ darunter.

Christine: Und die Hardware? Nun, wenn dein Laptop so alt ist, dass er beim Denken in Rauch aufgeht, bremst das natürlich den Zeitfaktor in unserer Formel. Aber ehrlich: Die meisten scheitern nicht an der Hardware, sondern am „Headware“-Problem. Die beste NVIDIA-Grafikkarte wie GeForce oder RTX nützt nichts, wenn das Mind-Set zwischen Angst und Ablehnung schwankt. Der Körper ist das Fahrzeug, die Hardware die

Straße – aber du bist der Fahrer. Und der KIQ® misst dein Fahrkönnen.

AI.MAG: Eure praktische KIQ®-Methode basiert auf fünf Säulen: Mind-Set, Skill-Set, Tool-Set, Do-Set und Life-Set. Ihr beschreibt das „Life-Set“ als die ultimative Disziplin. Könnt Ihr näher erläutern, wie Fachkräfte KI nutzen können, um wirklich weniger zu arbeiten und „mehr zu leben“, anstatt nur zu endlosen Produktivitätsmaschinen für ihre Arbeitgeber zu werden?

Christine: Das ist der Kern unserer Mission! Viele nutzen KI heute wie ein Turbo-Getriebe, um in derselben Zeit doppelt so viel Schrott zu produzieren. Das ist der falsche Weg. Das Life-Set fragt: „Was braucht es wirklich? Wie verankerst du das alles in deiner konkreten Lebenswirklichkeit?“ Stell dir vor, du erledigst deine Routineaufgaben dank KI in vier Stunden statt in acht. Der klassische Fehler ist, sofort die nächsten vier Stunden mit Arbeit zu füllen. Der KIQ®-Ansatz im Life-Set heißt: Schalte ab. Nutze die gewonnene Zeit für Freunde und Familie, für einen Spaziergang ohne Smartphone, für echtes Lernen, für AI.MAG lesen, gerne in der gedruckten, haptischen Form! Klasse dass es das noch gibt. Dieses Kompliment machen wir Dir gerne!

Wir erzählen im Buch von einer Kundin, die durch KI effizienter wurde – und ihre Arbeitszeit auf 30 Stunden reduzierte, um mehr zu leben. KI sollte dein Diener sein, nicht dein Peitscher. Wenn du nicht weißt, wofür du die Zeit gewinnst, war der ganze KIQ®-Aufstieg umsonst. Wir nennen das die Kunst, den Stecker zu ziehen.

Christoph: Das erinnert mich an einen herrlichen Sketch des legendären Wiener Kabarettisten Helmut Qualtinger. In seiner Nummer „Der Wilde auf seiner Maschin“, also auf seinem Motorrad, sagt er: „I weiß zwar ned wo i hin will, aber dafür bin i schneller dort!“ Das kann es nicht sein. Deshalb schildern wir unsere 5 „Sets“ auch als den Kompass, um im eigenen Leben den richtigen Kurs steuern zu können.

AI.MAG: Wie kann der Mensch mit all seinen vielleicht auch nicht so optimalen Sub-Sets effektiv im Mensch-Maschine-Loop bleiben? Wo greift im Wettbewerbsumfeld die Verdrängung? Und wie kann man vermeiden, dass ein Mensch im Loop überfordert wird?

Christoph: Wir verwenden das Bild des Tandems. Du vorne, den Lenker in der Hand, und auf dem Rücksitz die KI als Roboter. Wenn der Roboter hinten zu stark tritt und du vorne am Lenker panisch wirst, fliegt ihr aus der nächsten Kurve. Überforderung entsteht, wenn du versuchst, selbst eine Maschine zu sein, statt sie zu führen.

Faktum ist: Ein Dümmerer mit guter KI schlägt im Ergebnis einen Klugen ohne KI. Punkt. Das ist die brutale Wahrheit im Wettbewerb. Um nicht überfordert zu werden, musst du deine Rolle neu definieren: Du bist der Dirigent, die KI ist das Orchester, das von Tag zu Tag besser spielt. Du musst nicht jede Geige selbst fiedeln können. Du musst nur wissen, wann die Violine ihren Einsatz hat. Unser Tipp: Iterieren. Fang mit kleinen Loops an. Lass die KI einen Entwurf machen, du korrigierst. Es ist wie ein Tango mit KI. Teils führen, teils geführt werden. Gewöhne dein Gehirn daran, dass es okay ist, nicht alles selbst zu wissen. Dein Job ist es, die Qualität zu sichern, den Kontext zu verstehen und die ethische

Verantwortung zu tragen. Das kann keine KI übernehmen.

AI.MAG: Mensch-KI-Tandem: Wie muss man sich das vorstellen, wenn man ein Skateboard mit einem Düsenjet verbindet, könnte das auch nach hinten losgehen?

Christine: Oh ja, absolut! Wenn du einen Düsenjet an ein Skateboard schraubst, ohne zu wissen, wie man lenkt oder bremst, bist du in drei Sekunden Schrott. Genau so ist es mit KI. Wir sehen das täglich: Leute stürzen sich auf mächtige KI-Tools, prompten wild drauflos („Mach mal was Cooles!“) und übernehmen blind das Ergebnis. Das geht gewaltig nach hinten los – von halluzinierten „Fakten“ bis zu peinlichen PR-Fails. Ein hoher KIQ® bedeutet, dass du erst lernst, das Skateboard zu stehen, also Mind-Set & Skill-Set zu beherrschen, bevor du den Jet zündest, das Tool-Set. Du brauchst Bremsen, also die kritische Bewertung, und eine Landebahn, das sind die klaren Ziele. Ohne diesen menschlichen Faktor ist die Kombination aus hoher KI-Power und niedriger menschlicher Kompetenz nicht nur nutzlos, sondern gefährlich. So wie ein Kind mit einer Kettensäge.

AI.MAG: Pilot-Passagier Metapher. Mensch bleibt Pilot, wie kann man sein Gehirn entsprechend trainieren, um KI Eurer Meinung nach bestmöglich zu nutzen? Und worin besteht in dem Zusammenhang das von Euch beschriebene KIQ®-Paradoxon?

Christoph: Das Training ist simpel, aber ungewohnt: Hör auf, stupide auswendig zu lernen, und fang an, die richtigen Fragen zu stellen. Jean Piaget, der berühmte Entwicklungspsychologe, sagte ja: „»Intelligenz ist das, was man einsetzt, wenn man nicht weiß, was man tun soll.« Ein guter Pilot muss nicht bis ins letzte Detail wissen, wie das Triebwerk funktioniert, aber er muss wissen, was zu tun ist, wenn eine Lampe rot blinkt. Trainiere dein Gehirn darin, Muster zu erkennen, KI-Antworten zu hinterfragen und Kontext zu liefern. Das ist Prompt-Engineering im Kern: Klare Kommunikation. Das KIQ®-Paradoxon lautet: Je intelligenter die KI wird, desto wichtiger wird Dein menschliche KIQ®. Das klingt widersprüchlich, ist aber logisch: Eine schwache KI mit IQ 80 verzeiht Fehler. Eine Super-KI mit IQ 150 in den Händen eines untrainierten Menschen ist eine Waffe. Je mächtiger das Werkzeug, desto höher muss die Kompetenz des Handwerkers sein. Je schneller der Sportwagen, desto bessere Fahrkünste brauchst du, um nicht aus der Kurve zu fliegen. Wir brauchen also keine „dümmeren“ Menschen, weil die KI ja alles weiß, sondern viel schlauere, die wissen, wann sie der KI vertrauen und wann nicht. Christine: Und hier sein noch angemerkt, dass KI-Modelle ja ständig bezüglich ihrer Performance gemessen werden. Auch in Hinblick auf ihren IQ. Und dieser ist bei den guten Modellen mittlerweile jenseits von IQ 140, also auf Genie-Level, den nicht einmal 1 Prozent der Menschen haben.

AI.MAG: Wie schaffen wir den Spagat, die immense Leistungsfähigkeit der KI zu nutzen, ohne dabei unser eigenes kritisches Denken und unsere Problemlösungsfähigkeiten zu verlieren?

Christine: Indem wir KI nicht als Ersatz, sondern als Sparringspartner nutzen. Wenn du die KI bittest: „Löse das für mich“, und du kopierst das Ergebnis ohne nachzudenken, verkümmert dein Gehirn. Das nennen wir „Cognitive Offloading“ – geistige Faulheit. Der KIQ®-Weg ist anders: „KI, schlag mir drei Lösungswege vor. Erkläre mir die Vor- und Nachteile von jedem Weg. Ich ergänze und entscheide dann.“ Du bleibst im Fahrersitz. Du zwingst dein Gehirn zur Bewertung, zum kritischen Nach- und vor allem zum Vor-Denken. Nutze die gewonnene Zeit für noch tieferes Reflektieren, für Strategie, für Empathie – für Dinge, die KI noch nicht so gut kann. Sieh es wie beim Taschenrechner: Wir rechnen nicht mehr schriftlich im Kopf, aber wir müssen mehr denn je verstehen, was wir da rechnen. Sonst geben wir fehlerhafte Daten ein und vertrauen dem Ergebnis blind, auch wenn es falsch ist oder keinen Sinn macht.

AI.MAG: Ihr zitiert Garry Kasparows „Centaur Chess“ als Paradebeispiel für die Mensch-Maschine-Symbiose. Was unterscheidet eurer Erfahrung nach einen Menschen, der KI lediglich als „bes-



Foto: Christoph Santner & Christine Papadopoulos, Autoren von „KIQ® – der Künstliche Intelligenz Quotient“, Quelle: Santner & Papadopoulos

seren Rechner“ nutzt, von einem echten „Centaur“, der eine sich verstärkende Yin-Yang-Synergie mit der Maschine erreicht?

Christoph: Kasparow ist hochinteressant. Er hat ja als Schachweltmeister 1997 gegen Deep Blue von IBM verloren. Aber statt zu resignieren, erfand er das „Zentauren-Schach“ bei dem Menschen mit ihren Schachcomputern gegeneinander antraten. Der Computer empfiehlt mögliche Züge, der Mensch führt schließlich einen aus, vielleicht auch einen anderen als vom Computer vorgeschlagen. Der simple Nutzer fragt demnach: „Was ist der beste Zug?“ und zieht blind. Der Centaur fragt: „Warum schlägst du diesen Zug vor? Passt das zu meiner Strategie? Was übersiehst du Maschine im langfristigen Kontext?“ Kasparow hat gezeigt, dass ein durchschnittlicher Spieler plus Computer plus gutem Prozess, also mit hohem Synergiefaktor, auch einen Großmeister mit seinem Computer schlagen kann, wenn diese beiden nicht gut zusammenarbeiten. Der echte Centaur nutzt die Maschine für ihre Stärken, also für Berechnung, Mustererkennung, Geschwindigkeit; und den Menschen für seine Stärken wie Intuition, Ethik, strategischen Weitblick, Kontext. Es ist dieses Yin-Yang-Spiel: Die Maschine liefert das „Was“ und „Wie“, der Mensch das „Warum“ und „Wozu“. Wer nur den Rechner nutzt, ist ein Befehlsempfänger. Der Centaur ist ein Ko-Kreator. Er lässt sich von der KI überraschen, hinterfragt und challenged sie und schafft so etwas Neues, das keiner von beiden allein geschaffen hätte.

AI.MAG: Ihr betont, dass das eigentliche Hindernis für die Einführung von KI nicht die Technologie selbst ist, sondern der menschliche Faktor – wie die Angst vor Veränderungen oder vor Überforderung, die Ihr im „Do-Set“ anspricht. Wie kann man sich, wenn man sich selbst als einen „Digital Refuser“ bezeichnen würde, die gedankliche Mauer im Kopf überwinden und aktiv am „KIQ®-Zeitalter“ teilnehmen?

Christine: Erstmal: Respekt für diese Frage! Denn es gibt diesen „Digital Refuser“ und jeder hat das Recht dazu. Wir haben im Buch Josef porträtiert, einen 86-jährigen Bildhauer, Restaurator und Freund von uns, der bis heute stolz ohne Computer arbeitet. Das funktioniert auch für ihn. Aber er gehört einer aussterbenden Gattung an. Für alle, die teilhaben wollen: Die Mauer im Kopf besteht meist aus Angst vor dem Unbekannten oder dem Gefühl, „zu alt“ oder „zu dumm“ zu sein. Der Trick im Do-Set: Fang lächerlich klein an. Nicht: „Ich lerne jetzt KI.“ Sondern: „Heute frage ich die KI nach einem Abendessen-Rezept mit drei Zutaten, die ich im Kühlschrank habe.“ Oder: „Schreibe mir eine Gute-Nacht-Geschichte für meinen Enkel, der Dinosaurier, Pferde und Hunde liebt.“ Erlebe einen kleinen Erfolg. Spüre: „Hey, das war hilfreich, und ich habe nichts kaputt gemacht.“ Dieses Erfolgserlebnis baut die Mauer Stein für Stein ab. Du musst kein Prompt-Engineer werden. Du

musst nur neugierig bleiben. Wie ein Kind, das zum ersten Mal ein neues Spielzeug ausprobiert. Ohne Anleitung, einfach machen. „Scheitern“ ist erlaubt und gehört dazu, da wir seit unserer Kindheit nur so lernen. Das ist Teil des Trainings.

AI.MAG: Ihr widmet euch auch den ethischen Implikationen von KI und den realen Gefahren von Deepfakes (wie gerade mit Colin Fernandes in den Medien geschehen), Cyberkriminalität (laut BSI Cyber Report 202 Mrd. € sollen deutsche Unternehmen in 2025 dadurch verloren haben) und KI-Sucht. Ihr gebt diesen Themen viel Raum. Was kann präventiv getan werden? Wie entgeht man der KI-Sucht?
Christoph: Die Zahlen und die Fakten sind erschreckend, aber keine Überraschung. KI ist ein Multiplikator – für das Gute wie für das Böse. Prävention beginnt beim Anti-Crime-KIQ®, den wir auch beschreiben, denn es gibt ja viele verschiedene Intelligenzen. Wir müssen leider lernen, Skepsis, ja Misstrauen als Tugend zu sehen. Ein Anruf vom „Chef“, ihm Geld zu überweisen? Rückruf auf der bekannten Nummer. Ein Video, das zu perfekt wirkt? Zweifel.

Christine: Zur KI-Sucht: Das ist die stille Gefahr. Wenn dein KI-Companion immer nett ist, nie widerspricht und 24/7 verfügbar ist, wird das echte Leben mit seinen Ecken und Kanten anstrengend. Der Ausweg ist das Life-Set: Setze dir harte Grenzen. Etwa: „Keine KI beim Abendessen.“ „Keine KI in der ersten Stunde nach dem Aufwachen.“ Und vor allem: Pflege echte Beziehungen. Geh raus. Spüre den Wind, die Bäume, den See. Eine Maschine kann dir Empathie simulieren, aber sie kann dich nicht in den Arm nehmen, wenn du weinst. Entgleite nicht in diese digitale Pseudo-Komfortzone. Echte Resilienz und echte Freundschaften entstehen im echten Leben, nicht im Chatfenster.

AI.MAG: Und mit Blick auf eure Prognosen für 2030 und 2050 – wie künstliche Superintelligenz und Gehirn-Computer-Schnittstellen – welche ethischen „Leitplanken“ müssen wir heute dringend errichten, um Furchtbares von der Menschheit abzuwenden? Und wie könnte ein solcher Worst-Case aussehen und wie können wir einen solchen verhindern?

Christine: Der Worst-Case? Eine Welt, in der Algorithmen über Leben und Tod entscheiden und über noch viel mehr, ohne dass der Mensch das „Warum“ versteht oder eingreifen kann. Wir delegieren heute viel zu schnell viel zu wichtige Entscheidungen an KI-Systeme, die wegen ihrer „Black Box“ von uns nicht wirklich verstanden und gesteuert werden. Autonome Waffensysteme, Social Scoring, totale Überwachung – alles optimiert auf Effizienz, und null auf Menschlichkeit. Wir brauchen heute ethische Leitplanken, die nicht nur auf dem Papier stehen wie der EU AI Act, sondern im Mind-Set der Entwickler und Nutzer verankert sind. Das Prinzip muss sein: Menschliche Aufsicht ist nicht verhandelbar. Wir brauchen einen „ethischen KIQ®“, der uns lehrt, nicht nur um zu fragen: „Können wir das tun?“, sondern „Sollten wir das tun dürfen wir das tun?“. Verhindern können wir das nur, wenn wir die Technologie demokratisieren und verstehen. Wenn wir als Gesellschaft wachsam bleiben und nicht bequem die Verantwortung an die „Black Box“ abgeben. Wobei eigentlich weniger die KI das Problem ist, sondern der Mensch in ihrem Umgang mit ihr. Die Zukunft ist nicht in Stein gemeißelt. Wir schreiben sie gerade. Mit unserem KIQ® als Feder und Meißel.

AI.MAG: Was bedeutet Euer Ansatz hinsichtlich der OWASP-Top-10-Liste für Code, der automatisch mit solchen Altlasten at scale umgeht?
Christine: Diese Frage zielt auf sehr spezifische technische Implementierungsdetails ab. Diese Liste beschreibt ja die kritischsten Sicherheitsrisiken für Web-Applications wie etwa kryptographische Fehler oder Injections, also die Einschleusungen bössartiger Befehle; oder Monitoring Failures, also Versäumnisse in der Überwachung.
Christoph: Für uns beide gilt: Wir sind keine Code-Zeilen-Prüfer, sondern Autoren und Strategie-Entwickler. Aber der KIQ®-Ansatz sagt hier ganz

klar: Verlasse dich nie blind auf KI-generierten Code, der „automatisch“ Sicherheitslücken schließen soll. Bezüglich der OWASP-Top-10 gilt: Eine KI kann Muster erkennen und Vorschläge machen. Aber der menschliche Entwickler mit hohem KIQ® muss den Kontext verstehen: Warum wurde diese unsichere Funktion vor zehn Jahren eingebaut? Welche Business-Logik hängt dran? KI ist ein hervorragender Assistent, um erste Entwürfe zu prüfen, aber sie ist – noch – kein verantwortlicher Sicherheitschef. Der „Human-in-the-Loop“ ist hier keine Option, sondern Pflicht. Automatisierung im Sicherheitsbereich ist gut, aber ohne menschliche Urteilskraft und ethische Verantwortung wird aus einer neuen Lösung schnell das nächste Einfallstor. Vertrauen ist gut, Verifizierung durch den Menschen ist besser.

AI.MAG: Sind DeepSeek und SeeDance gute Beispiele für solch ein Bootstrapping, bei dem man auf bereits existierendem aufbaut und vorhandene Modelle bei einer effektiveren Performance nutzt? Ihr weist darauf hin, dass die chinesischen und amerikanischen KI-Märkte einen Vorsprung haben, während Europa sich oft stark auf Regulierung konzentriert, wie zum Beispiel den EU-KI-Gesetzesentwurf. Glaubt ihr, dass Europas Fokus auf Ethik und Regulierung letztendlich ein Wettbewerbsnachteil sein wird, oder könnte eine hochentwickelte „ethische KIQ®“ in dem Kontext unser größter Trumpf oder USP werden?

Christine: *DeepSeek* und *SeeDance* sind definitiv ein Weckruf! Sie zeigen, dass man mit Cleverness und effizienter Architektur und auch mit weniger Budget mithalten kann. Das ist Bootstrapping im besten Sinne. Zu Europa: Ja, wir regulieren uns vielleicht zu Tode, während andere bauen. Das ist der klassische „Innovator’s Dilemma“-Moment. Dieses Dilemma besagt ja, warum erfolgreiche und gut geführte Unternehmen oft genau dann scheitern, wenn plötzlich disruptive Technologien erscheinen, auf die sie sich nicht schnell genug einstellen können. Aber hier liegt auch unsere Chance. Wenn KI allgegenwärtig wird, wird Vertrauen zur wertvollsten Währung. Stell dir vor, du musst eine KI für deine Gesundheitsdaten oder den virtuellen Coach deines Kindes auswählen. Nimmst du den wilden Cowboy aus dem Silicon Valley oder den geprüften, ethischen „TÜV-Siegel“-Roboter aus Europa? Unser USP kann irgendwann die „Ethical AI – Made in Europe“ sein. Aber nur, wenn wir es schaffen, diese Ethik nicht als Bremsklotz, sondern als Qualitätsmerkmal zu kommunizieren und zu leben. Ein hochentwickelter, praktisch anwendbarer „ethischer KIQ®“ könnte unser Export-Hit werden. Wenn wir es nur nicht zu langsam angehen. Der Zug fährt ja schon längst.

Christoph: Chinas Erfolgsrezept ist eine klare staatliche langfristige Strategie, die höchst ambitioniert ist, und eine Kultur, die Technologie umarmt. „Zuerst machen, fragen können wir später.“ Geht das ebenso in Deutschland, in good ol’ Europe, das auch an seiner Überalterung leidet? Nein. Und das wollen wir oft auch gar nicht. Unsere Stärke ist Tiefe, Ingenieurskunst und Datenschutz. Wir sollten nicht versuchen, China zu kopieren. Wir sollten versuchen, den besten deutschen Tugenden, also Gründlichkeit und Ethik, etwas Beine zu machen. Es gibt gute Ansätze, etwa in Heidelberg, wo wir kürzlich wieder waren wegen der dortigen KI-Innovationen, und in vielen anderen Orten. Wir brauchen mehr Mut zum Risiko, auch mehr Investitionen in KI, aber ohne dabei die Prinzipien zu verraten. No risk – no fun – no results. Aber ein „German KIQ® / AIQ®“, der für Verlässlichkeit steht, kann in einer Welt voller Deepfakes und Datenlecks Gold wert sein. Wir müssen uns in Europa auch nicht immer schlechter machen, als wir selber sind. Von Portugal quer über den Kontinent bis in die Ukraine baut sich KI-Kompetenz gerade in den unterschiedlichsten Feldern auf.

AI.MAG: Ähnlich wie bei Hollywoods Brain Trainer Jim Kwik beschreibt Ihr die Reise von Street-to-Genius-Level KIQ®-gestützten Agenten im Human-Maschine-Optimierungsloop. Welche kann man mit Hilfe Eurer KIQ®-Methoden seine persönlich „schwächs-

ten“ Intelligenzen in Stärken verwandeln, wie Euer Beispiel „Emma“? Und wie geht man dabei aktiv als Individuum und als Unternehmen vor?

Christine: Wir lieben das Beispiel von Emma, unserer fiktiven 16-jährigen Schülerin, die wir beschreiben. Ganz konkret arbeiten wir immer wieder mit jungen Menschen, nicht nur mit Studenten, die korrekt angeleitet in kürzester Zeit ihren KIQ® steigern und quasi über Nacht spannende Projekte und Start-ups entwickeln! Das Geheimnis von jungen Menschen wie Emma ist, die Freude am Dazulernen und Ausprobieren wieder zu entdecken, die wir als Kinder hatten. Du kennst diese TV-Show „Klein gegen Groß“? Kinder schlagen Erwachsene in den verschiedensten Disziplinen. Weil sie ihre Talente mit Hingabe optimieren. KI kann hier der perfekte Trainer oder Tutor sein. Emma vertieft sich mit KI so sehr in das Fachgebiet Geschichte, das sie fast den Level einer Universitätsprofessorin erreicht. Das Geheimnis: KI demokratisiert Kompetenz. Du musst nicht selbst genial sein in jedem Bereich, du musst nur genial darin sein, die KI zu nutzen, die für dich dann genial wird. Als Individuum: Identifiziere deine Schwäche, wie z.B. „Ich kann nicht visualisieren“. Such dir das richtige Tool, also z.B. Midjourney, Leonardo oder Canva Magic. Übe täglich 10 Minuten. Plötzlich bist du der Grafikdesigner. Als Unternehmen: Ermutigt Mitarbeiter, an ihren „Blind Spots“ zu arbeiten. Schafft eine Kultur, in der es okay ist zu sagen: „Ich kann das nicht, aber meine KI und ich zusammen werden es schaffen.“ Fördert das „Multiple-Intelligenz-Denken“. Ein Team aus unterschiedlichen Spezialisten plus KI ist unschlagbar.

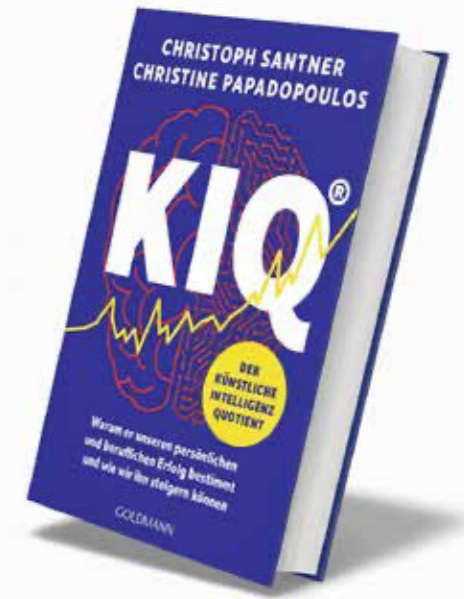
AI.MAG: Die Halbwertszeit von Wissen nimmt rapide ab, wie Ihr in Eurem Buch feststellt und traditionelles Auswendiglernen kann generell als überholt angesehen werden. Wie genau sollten Schulen ihre Lehrpläne umgestalten, um „KIQ®“ anstelle traditioneller Lehrinhalte zu vermitteln und sicherzustellen, dass Schüler in der KI-Revolution nicht zurückbleiben?

Christoph: Auswendiglernen ist vorbei. Tiefes Verstehen ist gefragt. Und kreatives Problemlösen. Denn Google und Wikipedia wissen ja alles, und KI wie Perplexity weiß es noch besser und schneller. Schulen müssen vom „Wissensspeicher“ zum „Kompetenz-Dojo“ werden. Lehrpläne sollten nicht fragen: „Wann war die Schlacht bei Hastings?“, sondern: „Wie nutzen wir KI, um die Ursachen von Konflikten damals und heute zu analysieren und Lösungswege zu entwickeln?“ Fächer wie „Prompting“, „Kritische Quellenbewertung“ und „KI-Ethik“ gehören auf den Stundenplan! In China werden Kinder schon mit 6 Jahren in KI unterrichtet. In Indien gibt es in Schulen spezielle KIQ®- bzw. AIQ®-Trainings. Hier müssen wir uns etwas einfallen lassen, vielleicht mit KI (er schmunzelt), um nicht komplett abgehängt zu werden.

Christine: Wir sollten Schülern beibringen, wie man die richtigen Fragen stellt, wie man KI-Ergebnisse fact-checkt und wie man Verantwortung übernimmt. Wie schon erwähnt: in Indien, China, Ostasien ist KI bereits Pflichtfach. Europa darf hier nicht schlafen. Es geht nicht darum, Programmierer zu züchten, sondern mündige Bürger, die die Technologie beherrschen, statt von ihr beherrscht zu werden. Der KIQ® ist die neue Kulturtechnik – genauso wichtig wie Lesen, Schreiben, denn ohne ihn kannst du beides bald nicht mehr effektiv nutzen.

AI.MAG: Angenommen, in Zukunft werden Menschen viel mehr KI einsetzen, wie werden menschliche Errungenschaften in Zukunft aussehen?

Christine: Das ist eine schöne Frage! Wir glauben an die Renaissance. An eine Neugeburt oder Wiedergeburt unserer humanistischen Werte und Kultur mit AI. Menschliche Errungenschaften werden nicht mehr darin bestehen, wer die meisten Daten auswendig weiß oder wer am schnellsten rechnet. Das macht die Maschine besser. Unsere Errungenschaften werden sein: Die tiefste Empathie zu zeigen. Wirklich im besten Sinne menschlich zu werden. Die verrücktesten Visionen zu haben, die wir



dann mit KI realisieren. In Kunst, Philosophie, in den Wissenschaften, in zwischenmenschlichen Verbindungen, in ethischen Entscheidungen – das wird unsere Domäne bleiben.

Christoph: Stell dir vor: Ein Architekt entwirft mit KI ein Gebäude, das CO₂ frisst und wie ein Baum atmet. Das ist dann die Errungenschaft des Menschen, sprich: die Vision, ermöglicht durch die KI, also die Berechnung. Forschung und Wissenschaft machen gerade Quantensprünge, im wahrsten Sinn des Wortes. Wir werden vom Macher zum Visionär, zum Erträumer, zum Dirigenten. Und wenn wir unseren KIQ® hoch genug schrauben, werden wir Dinge erschaffen, die uns heute wie Magie erscheinen. Davon sind wir überzeugt. Wir denken oft an das deutsche Wirtschaftswunder der 50er Jahre, das aus den Trümmern des 2. Weltkriegs erblüht ist. Warum nicht wieder so ein Wunder erschaffen, wenn wir jetzt diese magische KI-Power haben? Das kriegen wir doch hin! Das wäre doch gelacht! Wir arbeiten für eine Welt, in der wir endlich mehr Mensch sein dürfen, weil die Roboter die Maschinen-Plackerei erledigen. Und auch die stupiden Kopf-Routinen. Darauf arbeiten wir hin – mehr Mensch im besten Sinn sein zu dürfen als je zuvor in der Geschichte. Let’s kIQ it!

AUTOREN-TEAM:

Christoph Santner ist Autor und Journalist mit jahrzehntelanger Erfahrung im Feld der Künstlichen Intelligenz. Seit den 80er Jahren interviewte er Pioniere dieser Technologie und schreibt heute für verschiedene Magazine über die Auswirkungen von KI auf Gesellschaft und Wirtschaft. Als KI-Consultant berät er Unternehmen, leitet Workshops und hält Vorträge. Sein Buch „Alles KI?“ ist 2024 bei Goldmann erschienen.

Christine Papadopoulou arbeitet als KI- und Marketing-Expertin an der Schnittstelle von Technologie und Geschäftsprozessen. Sie entwickelt Strategien, optimiert Abläufe und integriert dabei neue KI-Systeme – von intelligenten Assistenten, Agents und Apps bis hin zu datengetriebenen Workflows. Auch sie tritt als Rednerin und Moderatorin auf.

Gemeinsam schrieben sie das Buch „KIQ® – Der Künstliche Intelligenz Quotient“, das am 22. April 2026 bei Goldmann erscheint. Sie führen führen das Kommunikations- und Beratungsunternehmen Summit Media GmbH in der Schweiz mit dem Ziel, die Vorteile von KI verständlich und anwendbar zu machen, damit diese zum Wohle möglichst vieler wirken kann.



KI-BUCH EMPFEHLUNGEN

Selektiert von Peter C. Krell



„Die Vierte Kränkung. Der Mensch im Schatten der Künstlichen Intelligenz“, Rüdiger Safranski, Penguin Audio, Hörbuch, 2026

Rüdiger Safranski, der große Schopenhauer- und Nietzsche-Biograf, betritt das aufgewühlte Terrain der KI-Debatte mit philosophischer Gelassenheit und historischer Tiefenschärfe. Er reiht die Künstliche Intelligenz konsequent in die Genealogie der großen Kränkungen ein: nach Kopernikus, der die Erde aus dem Zentrum rückte, nach Darwin, der den Menschen vom Sockel der Schöpfung stieß, nach Freud, der das Ich seines Bewusstseinsmonopols beraubte, kommt nun die KI. Doch Safranski bleibt nicht beim Befund stehen. Mit sachlicher Entschlossenheit erinnert er daran, was Algorithmen nicht können: Bewusstsein erleben, Emotionen fühlen, sich selbst hinterfragen, frei entscheiden. Seine Philosophie ist keine nostalgische Rückzugsgeste, sondern präzise ausformuliert. Der Essay ist 208 Seiten schlank, die Hörbuchfassung in 6:15 Stunden ungekürzt – und Frank Arnolds ruhige, konzentrierte Stimme gibt Safranskis Argumentation genau den würdevollen Rahmen, den sie verdient. Ein notwendiges, kluges Werk gegen intellektuelle Panik und blinden Technikoptimismus gleichermaßen.

ISBN 978-0-571-39553-8



„Vibe Coding: Software entwickeln mit KI-Assistenten“ von Gene Kim und Steve Yegge (dpunkt.verlag, 2026

ist ein zugängliches, praxisnahes Manifest dafür, wie GenAI, Chat und Agenten die Rolle von Entwickler:innen in Richtung Supervisor verschieben – mit vielen konkreten Workflows, aber stellenweise ermüdenden Metaphern. Es überzeugt, wenn Kim und Yegge zeigen, wie KI-Assistenten Produktivität, Experimentierfreude und Ambitionsniveau heben, bleibt jedoch Antworten auf Governance- und Risiko-Fragen eher kultur- als sicherheitsgetrieben schuldig. Gene Kim, bekannt durch The Phoenix Project und seine Arbeit zur DevOps-Bewegung, bringt hier seine Erfahrung in Organisationswandel und Software Delivery ein, um zu zeigen, wie Teams KI produktiv und verantwortungsvoll einbetten können. Gerade für Engineering-Leads und Tech-Strateg:innen liefert das Buch viele brauchbare Narrative und Begriffe für den Diskurs über „AI-native“ Softwareentwicklung – weniger ein Handbuch, eher ein gut kuratierter Gesprächsanstoß.

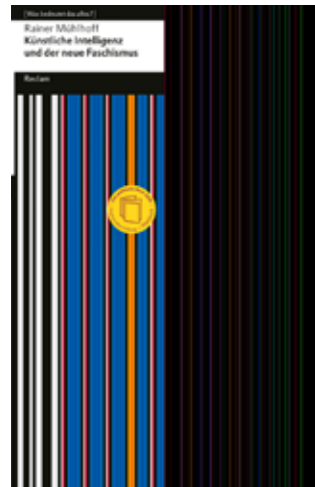
ISBN 978-3-98889-067-2



„Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus“ – Rainer Mühlhoff, Reclam, 2025

Dieses Buch stellt eine unbequeme Frage: Warum fügt sich ausgerechnet die als kühl und rational gepriesene KI so nahtlos in autoritäre Projekte ein? Mühlhoff verfolgt, wie Algorithmen an Grenzen, in Polizeibehörden und Plattformen eine alte politische Versuchung bedienen – Sicherheit durch Selektion. Aus Theorie, Technikgeschichte und konkreten Fällen entsteht das Panorama einer „fascistoiden“ Digitalisierung, in der Menschen zu Datenpunkten schrumpfen. Immer wieder zeigt Mühlhoff, wie sich demokratische Institutionen freiwillig in Abhängigkeit von Scoring-Systemen und Prognosemodellen begeben. Am Ende steht kein Kulturpessimismus, sondern der Ruf nach Widerstand, Regulierung und einer demokratischen Rückeroberung der Infrastruktur. Mühlhoff insistiert darauf, KI nicht nur technisch, sondern als gesellschaftliche Praxis zu lesen, in der sich bestehende Machtverhältnisse verdichten und neue Gewaltformen herausbilden. Besonders eindrücklich sind seine Analysen zu Social-Scoring, Leistungsüberwachung und automatisierter Gefahrenabwehr, in denen er zeigt, wie schnell sich demokratische Versprechen in ein Regime permanenter Bewertung verwandeln können.

ISBN:978-3-430-21212-0



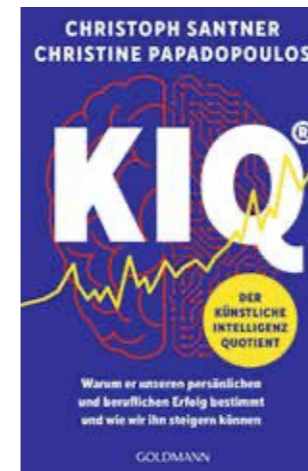
„Schule gegen Kinder“ – Silke Müller, Droemer Knauer, 2026

Die frühere Schulleiterin Silke Müller zeichnet ein System, in dem Leistungsdruck, Personalmangel und veraltete Strukturen Kindern schaden. Sie beschreibt, wie frühe Selektion, Notenfixierung und eine unreflektierte Digitalisierung – von Lernapps bis zu KI-gestützten Überwachungstools – Chancen verbauen und soziale Ungleichheit verschärfen. Besonders eindrücklich sind ihre Beispiele aus dem Schulalltag: überfüllte Klassen, algorithmisch sortierte Leistungsdaten, Kinder, die an Vergleichsarbeiten zerbrechen, Kollegien im Dauer-Krisenmodus. Müller zeigt, wie wenig Platz das System für Scheitern, Langeweile oder Nicht-Funktionieren lässt und wie stark sich das auf die seelische Gesundheit auswirkt, wenn sogar Feedback und Kontrolle automatisiert werden. Zugleich entwickelt sie Reformvorschläge: mehr Beziehungsarbeit, echte Mitbestimmung, eine Lernkultur, die digitale Werkzeuge und KI als Hilfsmittel versteht – nicht als Ersatz für pädagogische Beziehungen. So sammelt das Buch bekannte Bruchstellen zu einem Gesamtbild, das die Ausrede „So war Schule schon immer“ kaum noch zulässt – ein Weckruf, Schule kindgerecht, gerecht und

ISBN 978-3-426-56858-3



Mehr Bücher- <https://www.blinkist.com/de/content/topics/artificial-intelligence-de>



„KIQ® – Der Künstliche Intelligenz Quotient – Warum er unseren persönlichen und beruflichen Erfolg bestimmt und wie wir ihn steigern können“ Christoph Santner, Christine Papadopoulou, Goldman / Penguin Random House, 2026

Santner und Papadopoulou sind überzeugt: In einer Welt, in der KI in Arbeit, Bildung und Alltag allgegenwärtig ist, entscheidet ein neuer Faktor über Erfolg – der „Künstliche-Intelligenz-Quotient“ KIQ®. Er beschreibt unsere Fähigkeit, KI-Systeme zu verstehen, sinnvoll einzusetzen und kritisch zu hinterfragen, und unterscheidet sich damit grundlegend von klassischem IQ, emotionaler oder sozialer Intelligenz. Anhand aktueller Studien und vieler Praxisbeispiele zeigen die Autor:innen, warum Menschen höchst unterschiedlich darin sind, Algorithmen produktiv zu nutzen, und weshalb dieser Skill trainierbar ist – ähnlich einem Muskel. Ein fünfstufiges Programm hilft Leser:innen, ihren eigenen KIQ® systematisch zu erhöhen, blinde Technikbegeisterung ebenso zu vermeiden wie lähmende Angst vor Automatisierung und KI als Werkzeug für kreative, souveräne Entscheidungen zu nutzen.

ISBN 978-3-442-18071-4

„Machines – A History of Electronic Music“ Jean-Michel Jarre, für Oktober 2026, angekündigt

Jean-Michel Jarre erzählt die Geschichte der elektronischen Musik als Reise durch die Maschinen, die sie möglich gemacht haben – vom Theremin über analoge Synthesizer und Sampler bis zu digitalen Workstations und KI-Tools. Ausgangspunkt ist das futuristische Manifest „Die Kunst der Geräusche“ von 1913; daran entlang porträtiert Jarre mehr als achtzig Instrumente mit Fotos, technischen Details und persönlichen Anekdoten. Auf dem World AI Cannes Festival 2026 skizzierte Jarre das Projekt bereits als „visuellen Maschinenpark“ seiner Karriere und deutete an, wie KI künftig selbst zum Instrument wird. Entstanden ist ein opulentes Buch für Fans, Produzent:innen und alle, die verstehen wollen, wie Technik Klangkulturen verändert – und warum elektronische Musik immer auch ein ästhetisches Projekt der Moderne ist.

tbc



„AI Native – Strategien für eine neue Generation von Unternehmen“, Deutscher Apotheker Verlag, 2025

AI Native beschreibt Unternehmen, in denen Künstliche Intelligenz nicht nur Assistenzsystem ist, sondern zur tragenden Struktur von Prozessen, Entscheidungen und Geschäftsmodellen wird. Das Buch richtet sich an Führungskräfte ohne tiefes Technik-Know-how und übersetzt KI-Konzepte in betriebswirtschaftliche Sprache: von Use-Case-Portfolio und Datenstrategie über Make-or-Buy-Entscheidungen bis zum Machine-Learning-Lifecycle und dem Roll-out im Betrieb. Zahlreiche Fallstudien zeigen, wo der Einsatz von KI wirklich Mehrwert schafft – und wo Organisationen besser bei klassischen digitalen Lösungen bleiben. Schritt für Schritt begleitet AI Native Unternehmen auf dem Weg von ersten Pilotprojekten hin zu skalierbaren KI-Plattformen, inklusive Fragen von Datengovernance, Infrastruktur und Change-Management.

ISBN 978-3-658-48291-6



„Digitaler Kolonialismus“ - Ingo Dachwitz, Sven Hilbig, C.H.Beck, 2026

Dachwitz und Hilbig erzählen die Erfolgsgeschichte der digitalen Plattformen aus der Perspektive jener, die den Preis zahlen: Länder und Menschen des Globalen Südens. Sie zeigen, wie Datenextraktivismus, Cloud-Infrastrukturen, Lieferketten für Hardware und das Outsourcing von Content-Moderation und KI-Training eine neue Form kolonialer Abhängigkeit erzeugen. Statt Plantagen gibt es heute Klickfarmen und Logistikzentren, statt Rohstoffimperien Datenmonopole – doch die Logik der Ausbeutung bleibt erstaunlich ähnlich. Das Buch macht deutlich, wie digitale Politik zum Schauplatz geopolitischer Machtkämpfe wird und skizziert Strategien für eine gerechtere, demokratisch kontrollierte Digitalisierung jenseits der Silicon-Valley-Narrative. Daten, Aufmerksamkeit und Arbeitskraft werden global abgeschöpft, während Entscheidungen und Profite in Nordamerika und Europa konzentriert bleiben. Anhand von Fallstudien zu Cloud-Services, Rohstoffen für Hardware, Content-Moderation und KI-Training machen sie sichtbar, wie ungleich die digitale Ökonomie gebaut ist – und welche politischen Hebel für Datengerechtigkeit, Open-Source-Modelle und digitale Souveränität nötig wären.

ISBN 978-3-406-82302-2



„Atlas der KI – Die materielle Wahrheit hinter den neuen Datenimperien“, Kate Crawford, C.H.Beck, 2024 (Taschenbuch 2026)

Eva Gengler legt den Finger in die Wunde der aktuellen KI-Entwicklung: Sie ist nicht neutral. In „Feministische KI“ zeigt die Forscherin und Beraterin auf, wie Algorithmen bestehende gesellschaftliche Machtstrukturen und Ungerechtigkeiten nicht nur abbilden, sondern oft noch verstärken – von diskriminierenden Recruiting-Tools bis hin zu rassistischer Gesichtserkennung. Doch Gengler bleibt nicht bei der Analyse stehen. Sie entwirft die Vision einer „Feministischen KI“, die Machtkritik und Intersektionalität von Anfang an in den Entwicklungsprozess integriert. Das Buch fordert eine Demokratisierung der Technologieentwicklung: Weg von den Profitinteressen weniger Tech-Konzerne, hin zu Systemen, die dem Gemeinwohl dienen. Ein wichtiges, kämpferisches Buch, das deutlich macht, dass der Kampf um gerechte KI auch ein Kampf um eine gerechte Gesellschaft ist.

ISBN: 978-3-8012-0719-9

